

## Die Häßlichen.

Wenn unsere Frauen und Mädchen dem eben so einfachen, als wahren und lehrreichen Gedanken ein wenig nachdächten, daß nämlich der erste Glanz der Jugend, der niedlichste Putz, die reizendsten Gesichtszüge, die zarteste Haut, ein Alabasterbusen, ein schlanker Wuchs, ein kleiner Fuß und selbst, das, was er verspricht, lauter Schönheiten sind, die eine Menge Mädchen schmücken, welche mit ihren Reizen handeln und sie dem Ersten dem besten hingeben; — sollten sie Ursache haben, auf Vorzüge stolz zu sein, die sie mit solchen verächtlichen Wesen theilen, sollten sie die Achtung ihrer selbst auf Reize gründen wollen, die eine Magd, eine Dirne oder Eine, die noch etwas Schlimmeres ist, in einem höhern Grade besitzen können?

Und ist es nicht mit den Schönen und Häßlichen, wie mit dem Süßen und Sauren? Jenes liegt in unsern Augen, dieses in unsern Zungen, und beides ist nach unserm Geschmack verschieden. Wir wissen nicht was schön und

Häßlich ist, aber wir fühlen es. Die ist schön für mich, ich liebe sie, jene kommt mir häßlich vor, sie gefällt mir nicht; meine Sinnlichkeit wirkt ohne mein Zuthun, ich bedarf keiner Aesthetik dazu.

Unsere Urtheile über schön und häßlich sind meistens auf das Gesicht gegründet. Costüm und Sitten verhüllen die körperlichen Formen, wir begnügen uns mit dem Sichtbaren, mit dem zuerst Bemerkten, und dieses ist die Gesichtsbildung. Der erste Eindruck bestimmt alles; eine häßliche Person ist daher sehr unglücklich. Sie kann nichts für ihre Häßlichkeit; aber der Abscheu, den sie einflößt, geht dennoch auf ihre Persönlichkeit über, und ist beinahe unvertilgbar. Sind indessen die Mißverhältnisse der Bildung nicht zu auffallend, und der Ausdruck des Ganzen nicht zu widrig, mit einem Worte, findet ein minderer Grad der Häßlichkeit statt, so läßt er sich gewissermaßen durch moralische Mittel vertilgen. Auguste war ein reizendes Mädchen, aber die Vocken haben ihr schönes Gesicht auf immer verdorben. Mariane miß-



fällt durch ihre kleinen Augen und ihren großen Mund; Louise durch ihr langes Gesicht und ihre spitzige Nase. Keine ist schön, aber wir wollen sehen, ob sie sie nicht erträglich werden können.

Der erste Eindruck ist unangenehm, aber die physischen Geseze sind überall dieselben: angenehme und unangenehme Empfindungen stumphen sich durch sich selbst ab. Schönheit und Häßlichkeit, beide vermindern sich durch die Gewohnheit; jene wird uns gleichgültig, diese erträglich; aber Annehmlichkeiten allein hören nie auf, reizender durch Gewohnheit zu werden.

Und dieß ist das Geheimniß aller minder schönen Weiber, die dennoch zu gefallen wissen. Was ihnen an Reizen fehlt, das suchen sie durch Grazie, durch Talente, durch Tugend zu ersetzen. Man gesteht sich ihre körperliche Fehler, aber ihr einnehmendes Betragen macht diese bald vergessen. Ihre anspruchlosen Talente, ihre sanfte Lebhaftigkeit, ihre immer gleiche Heiterkeit, ihre bezaubernde Gefälligkeit.

Zeit, ihre ungeheuchelte Seelengüte, machen sie jedem Manne vom Geist und Herzen werth.

Auguste weiß, daß sie nicht schön ist, aber sie macht auch keine Ansprüche darauf; und ihr Karakter ist nicht durch Schmeicheleien verdorben. Sie läßt fremden Reizen gern Gerechtigkeit wiederfahren, denn ihr Herz ist über niedrigen Neid erhaben. Ihr Puz ist nie überladen, ihre Fehler würden nur sichtbarer werden, aber sie weiß ihre wirkliche Reize dennoch geltend zu machen. Vielleicht ist ihr Busen, ihre Hand u. s. w. schön genug, um ihre Pockennarben vergessen zu machen: wer wollte sie tadeln, wenn sie es mit Bescheidenheit bemerken läßt. Sie ist die Fröhlichkeit, die Güte selbst, sie weiß, daß sie ein Mann verdienen muß, und sie denkt nur daran ihn glücklich zu machen.

Noch fehlt es nicht an edlen Männern, die das zu schätzen wissen. Ihre Sinnlichkeit kann sie einen Augenblick an schönere Formen fesseln, aber ihr Verstand wird sie bald zu jenen zurückführen. Ein weiser Mann wählt

mit dem Verstande, und nicht mit den Augen; er will eine Freundin, und keine Puppe haben: Schönheit altert, Grazie nie. Nicht die Reize, sondern die Tugenden der Weiber können uns glücklich machen. Die Sinnlichkeit ermüdet, die Achtung ist unwandelbar. Ein schönes Weib ist für den Augenblick, ein gutes Weib für das Leben.

Also Muth, meine Freundinnen; hätte die Natur sie auch vernachlässiget. Zwar können Sie sich nicht schöner, aber Sie können sich liebenswürdiger machen. In Ihrer Macht steht es, Tugenden, Annehmlichkeiten, Talente zu erwerben. Hier ist ihr Element, hier können sie Meister werden, hier mögen Sie alle übertreffen. Noch giebt es der edlen Männer genug in der Welt; irgend einer wird Sie bemerken, Sie werden einander verstehen und glücklich sein.

Übrigens glauben Sie nur nicht, meine Damen, die Sie im reizendsten Glanze der Schönheit vor uns erscheinen, daß wir uns in ihrer Nähe so glücklich fühlen. Ihr übermüthiger,

anspruchsvoller Ton scheucht uns zurück, hält uns das Bild eines unzugänglichen Glücks vor. Wir finden uns leichter und sicherer, sogar angenehmer im Umgange mit minder schönen Frauenzimmern, wir gewinnen bei ihnen an Ruhe, an Gefälligkeiten, an Annehmlichkeiten geistiger Unterhaltung, was wir bei Ihnen am Prospekte verlieren.

### Der Hausfreund.

Es giebt Frauen, denen es zum Bedürfniß des Herzens und der Geselligkeit geworden ist, außer ihrem Gatten noch ein anderes männliches Wesen um sich zu haben, dem sie ihre Gedanken, Empfindungen, Wünsche anvertrauen, mit dem sie sich über die Angelegenheiten des Tages, der Familie unterhalten, und auf eine freundschaftliche Art sympathisiren können. Ihre Absicht und ihr Betragen zielt auf nichts körperliches ab, ihre Unschuld und Sittlichkeit bleibt dabei rein und unbescholten. Hat ein gebildetes Weib überdies das Unglück